

SWR2 Wissen

Reformen an Unis – Endlich bessere Arbeitsbedingungen?

Von Anja Schrum und Ernst-Ludwig von Aster

Sendung vom: Samstag, 29. April 2023, 8:30 Uhr

Redaktion: Vera Kern

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2023

Wer kein Prof ist, hat in der Wissenschaft eine unsichere Zukunft. Es geht es auch anders: z.B. mit Departments statt Lehrstühlen, unbefristeten Stellen als Researcher und Lecturer.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-wissen-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Atmo 01: Demo

O-Ton 01 Frau am Mikro, Demonstration Berlin vor BMBF:

Nirgendwo im globalen Vergleich gibt es mehr, oft extrem kurzzeitig befristete Stellen in der Wissenschaft als in Deutschland. 92 Prozent der unter 45-Jährigen sind derzeit befristet angestellt... Buuuuhhhh

Sprecherin:

Berlin, Ende März 2023. Gut 500 Promovierende und Postdocs protestieren lautstark vor dem Bundesforschungsministerium. Gegen Zeitverträge, gegen prekäre Beschäftigungsverhältnisse an den Universitäten – bei gleichzeitig hohem Leistungsdruck. Es ist eine Demo gegen die vom Ministerium vorgeschlagene Reform des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes. Und: FÜR einen echten Systemwandel.

O-Ton 02 Frau am Mikro:

Nirgendwo sonst gibt es ein mittelalterliches Lehrstuhlssystem, das im Kern unreformiert geblieben ist. Und das einmalig steile Hierarchien und entsprechend starke Abhängigkeiten normalisiert....

Sprecherin:

Doch welche ersten Schritte passieren, um das Arbeiten in der Wissenschaft zu verändern? Wie können echte Perspektiven für Nachwuchs-Forschende aussehen?

Zitator:

„Reformen an Unis – Endlich bessere Arbeitsbedingungen?“ Von Anja Schrum und Ernst-Ludwig von Aster.

Atmo 02: Demo

O-Ton 03 Demonstrantin 1:

Ich glaube, ich bin jetzt im vierten Vertrag, der jetzt nochmal eine Verlängerung um ein Jahr von einem Vertrag, der drei Jahre lief usw.

O-Ton 04 Demonstrantin 2:

Ich glaube es sind wirklich so um die 10 bis 15. Weil ich hatte mal eine Stelle, wo dann wirklich alle zwei, drei Monate wegen irgendwie Restmittel-Verlängerung-Schnick-Schnack, aber wo dann wirklich sehr viele aufgelaufen sind.

Sprecherin:

Während in Berlin vor dem Bundesforschungsministerium die wissenschaftlichen Mitarbeiter ihrem Unmut Luft machen, wird im Süden der Republik an der Zukunft der Universität gearbeitet.

Atmo 03: Begrüßung Nürnberg: Frauenstimme: Grüß Gott... Schritte nach oben... Männerstimmen entfernt...Türen gehen zu... zwei Männer unterhalten sich in einem Büro...

Sprecherin:

Nürnberg, Ulmenstraße 52 i. Das Foyer eines denkmalgeschützten Industriegebäudes. Dunkle Holztüren führen in loftartige Büroräume mit hohen Fenstern. In der Mitte steht ein Architekturmodell aus weißem Styropor: Es zeigt den künftigen Campus der neu gegründeten Technischen Universität Nürnberg. Ein 38 Hektar großes Areal, auf dem derzeit der sogenannte „Cube One“ errichtet wird, so Gründungspräsident und Mathematik-Professor Hans Jürgen Prömel.

O-Ton 05 Hans Jürgen Prömel, Gründungspräsident TU Nürnberg:

Noch sind wir in einer alten Schuhfabrik. Sie sehen, mit wunderbarem altem Interieur. Der Grundstein ist gelegt. Wir bauen und hoffen, dass wir in gut einem Jahr ein erstes Gründungsgebäude fertig haben.

Sprecherin:

Hinter dem Campus-Modell ragt eine spiralförmige Holzkonstruktion in die Höhe, ähnlich einem Tannenbaum. Daran kleben verschiedenfarbige Zettel. Wünsche der Beschäftigten für die neue Universität: „Transparente Strukturen“ ist da zu lesen. Oder: „Entfristete Mitarbeiter“. Und: „Volles Gehalt für Doktoranden.“

O-Ton 06 Hans Jürgen Prömel:

Wir werden jetzt nicht alle Wünsche, die Mitarbeitende daran heften, erfüllen können. Aber Promovierende sollen auch Vollzeitstellen, wo immer das möglich ist, bekommen. Also das ist etwas, was wir wollen.

Sprecherin:

Bis zu 6.000 Studierende sollen einmal den Campus der neuen TU in Nürnberg bevölkern, betreut von rund 200 Professorinnen und Professoren sowie 2.000 Mitarbeitenden. 1,2 Milliarden Euro will der Freistaat Bayern investieren, in die erste Uni-Neugründung in Deutschland seit Jahrzehnten. Ein Campus-Neubau mit neuen Lehr- und Lernmöglichkeiten, aber auch mit einer neuen Struktur. Statt abgeschotteter Fakultäten mit einem Dekan an der Spitze wird es interdisziplinär arbeitende Departments geben, sieben an der Zahl. Jedes geleitet von einem sogenannten „Chair“.

O-Ton 07 Hans Jürgen Prömel:

Und wir möchten, dass es keine klassischen Lehrstühle mehr gibt, sondern es gibt unter dem „Chair“ Professorinnen und Professoren, die zwar eine Ausstattung haben, aber eine flexible Ausstattung, je nachdem, was sie in der Forschung tun.

Sprecherin:

Keine Lehrstühle, denen jeweils eine feste Anzahl von Mittelbau- und Doktorandenstellen zugeordnet ist. Das Ziel ist, Hierarchien abzubauen und Abhängigkeiten aufzulösen. Kooperation statt Königreiche. Das ist in Deutschland bislang eine Seltenheit.

O-Ton 08 Isa Jahnke, Gründungsvizepräsidentin TU Nürnberg:

Ich habe hier als Doktorandin, Postdoc, selber in Deutschland diese Königreiche erlebt, nicht als Königin, sondern als Mitarbeiter dieser Königreiche. Und ich fand das sehr anstrengend. Also in sehr kleinen Fakultäten hat man dann immer so drei, vier Professoren, die nicht miteinander reden, arbeiten können, teilweise gibt es Fehden.

Sprecherin:

Soziologie-Professorin Isa Jahnke ist Gründungsvizepräsidentin der neuen TU in Nürnberg und Expertin für digitale Didaktik. 2005 hat sie an der TU Dortmund promoviert, später dann in Schweden sowie in den USA gelehrt und geforscht. Als Associate-Professorin hat sie dort ein ganz anderes akademisches Arbeitsumfeld erlebt. Für sie, im deutschen System sozialisiert, sei das ein regelrechter Kulturschock gewesen:

O-Ton 09 Isa Jahnke:

Plötzlich hat man 20 oder 18 Professor*innen zusammen, die arbeiten auf Augenhöhe zusammen. Da ist weniger Competition, wie man es in Deutschland kennt, wenn man denkt, die Lehrstuhlinhaber bekämpfen sich da und dann hat man plötzlich dieses Department mit Professoren und man arbeitet zusammen an Studienprogrammen, an Forschungsthemen, will das Department gemeinsam pushen. Das war ein riesiger Unterschied.

Musik

Sprecherin:

Die Promovierenden wurden ebenfalls gemeinsam betreut. Das möchte auch die TU Nürnberg einführen. Außerdem sollen Betreuung und Begutachtung getrennt werden.

Statt eines Hauptprüfers soll es ein Prüfungskomitee geben. Damit soll die Abhängigkeit der Doktoranden vom jeweiligen Betreuer eingeschränkt und so dem Machtmissbrauch vorgebeugt werden.

Die Postdoc-Phase, die sich an die Promotion anschließt, soll in Nürnberg auf drei Jahre begrenzt werden. Bisläng gilt nach dem sogenannten Wissenschaftszeitvertragsgesetz eine Befristung auf maximal sechs Jahre. Wer bis dahin keine Professur ergattert hat, muss aus der Wissenschaft aussteigen, oder sich von Drittmittel-finanziertem Projekt zu Projekt hangeln.

O-Ton 10 Hans Jürgen Prömel:

Die drei Jahre als Qualifikations-Phase und Orientierungsphase, die möchten wir haben. Also in der Promotion, nach drei oder vier Jahren, sind die meisten Menschen noch nicht so weit, dass sie das für sich entscheiden können. Aber es muss eine Limitierung geben, wann die Entscheidung fällt. Und zwar natürlich von beiden Seiten. Von Seiten der Kandidatin und des Kandidaten, aber natürlich auch von Seiten des Systems. Möchte die Professorin, der Professor halten und auf eine wissenschaftliche Karriere setzen oder setzen wir ihn auf einen anderen Karriere-Track?

Sprecherin:

Unbefristete Stellen für die Postdocs, wie es sich viele Nachwuchs-Wissenschaftler wünschen – die werden auch an der neuen TU Nürnberg eher die Ausnahme bleiben. Stattdessen möchte man die Entscheidung der Mitarbeitenden forcieren. Klare Karrierewege statt ewiger Warteschleifen. Wer im Wissenschaftsbereich bleiben möchte, kann eine Assistenz-Professur ansteuern. Sie wird den internationalen Tenure-Track-Regularien unterliegen, auf sechs Jahre befristet sein, mit einer Zwischenevaluation. Wird die bestanden, kann man weiter aufsteigen zum unbefristeten „Associate-Professor“ und später zum „Full Professor“. Auch eine Karriere jenseits der Professur möchte man unterstützen, in der Uni-Verwaltung etwa. Eines aber werde es an TU Nürnberg nicht geben, verspricht Prömel: Kettenverträge. Also eine Befristung nach der anderen, wie es bislang oft üblich ist.

O-Ton 11 Hans Jürgen Prömel:

Dass man versucht, Menschen länger im System zu halten, ohne ihnen eine klare Perspektive zu bieten. Ich glaube, das ist uns ein wichtiges Anliegen.

Atmo 04: Demo, Protest**O-Ton 12 Mann am Mikro:**

Weil wir hier vor dem Bundesministerium für Bildung und Forschung mit einer FDP-Ministerin stehen, will ich auch über Wissenschaftsfreiheit reden: Es gibt keine Wissenschaftsfreiheit unter solchen Arbeitsbedingungen, es gibt keine Wissenschaftsfreiheit, wenn man sich jedes Mal überlegen muss, wie beeinflusst dieser Satz, diese Aussage, meine Zukunft... Johlen

Sprecherin:

Die Ampelkoalition hatte sich auf eine Reform des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes geeinigt. Gespannt waren die Vorschläge erwartet worden. In der zweiten Märzhälfte 2023 war es dann so weit. In einem „Eckpunkte-Papier“ schlug das Ministerium unter anderem vor, die Phase nach der Promotion auf drei Jahre zu befristen – statt wie bisher auf sechs. Die Enttäuschung auf Seiten der Postdocs war riesengroß. Keine Entfristung stattdessen eine „Verschlimmbesserung“, wie es viele empfanden. Mehr Druck in noch kürzerer Zeit.

O-Ton 13 Mann am Mikro:

Statt kosmetischer Gesetzesänderungen brauchen wir jetzt einen echten Systemwandel. Dazu sagen wir laut: Aus sechs mach drei – Schweinerei. Aus sechs mach drei – Schweinerei!

O-Ton 14 Dr. Kristin Eichhorn, Mitinitiatorin #Ich bin Hanna:

Also ich habe in Kiel studiert, da war ich zwischenzeitlich wissenschaftliche Hilfskraft und dann auf einem Stipendium promoviert. Dann hatte ich da eine halbe Stelle und die habe ich anderthalb Jahre gemacht, bin dann nach Paderborn gewechselt, wo ich zwei Verträge von dreieinhalb und drei Jahre hatte. Und jetzt bin ich eben in Stuttgart auf dieser befristeten Professur-Vertretung.

Sprecherin:

Kristin Eichhorn ist mittlerweile 36 Jahre alt und trotz ihrer Vertretungsprofessur: Eine unbefristete Stelle ist für sie immer noch nicht in Sicht. Die Literaturwissenschaftlerin hat den Twitter-Hashtag „Ich bin Hanna“ mit initiiert. Im Juni 2021 war das. Damals hatte das Bundesministerium für Bildung und Forschung, kurz BMBF, ein – mittlerweile gelöscht – Erklär-Video hochgeladen. Ein Zeichentrickfilm, der am Beispiel der fiktiven Doktorandin „Hanna“ die Befristungen nach dem Wissenschaftszeitvertragsgesetz erklären wollte. Das Video beschrieb Forschende als „Verstopfungsgefahr“ und die Begrenzung von Arbeitsverträgen als akademischen „Innovationsmotor“. Tausende, die noch keine feste Stelle an einer Uni haben, empörten sich und gaben „Hanna“ auf Twitter ein Gesicht.

O-Ton 15 Kristin Eichhorn:

Also was jetzt passieren muss, ist, dass wir einfach ein vernünftiges Gesetz auf den Weg bringen, das tatsächlich erstens Mindeststandards für die Promotion festlegt und zweitens die Karriereperspektiven nach der Promotion definitiv verbessert und idealerweise auf eine Art und Weise, dass dann in die Vollzeitbeschäftigung und die unbefristete Beschäftigung geregelt wird.

Sprecherin:

Postdoc-Stellen müssen eine dauerhafte Perspektive bieten, lautet die Forderung von Hashtag „Ich bin Hanna“. Es brauche unbefristete Stellen, von denen man auf eine Professur wechseln könne, aber nicht müsse.

Sprecherin:

Das deutsche Wissenschaftssystem werde sich ändern müssen, argumentiert Kristin Eichhorn. Denn der wissenschaftliche Nachwuchs lasse sich schon jetzt nicht mehr auf jede Kurz-Befristung oder schlecht bezahlte Teilzeitstelle ein.

O-Ton 16 Kristin Eichhorn:

Man tut immer noch so, als hätte man eine Masse an Nachwuchs, mit der man irgendwie rechnen kann und die man nach ein paar Jahren wieder rauswerfen kann. Also, dass wirklich schon einzelne Stellen gar nicht mehr zu besetzen sind, das wird es vom System her noch zu wenig verstanden.

Atmo: 05 Demo**O-Ton 17 Bioinformatiker:**

Perspektivisch habe ich da gar keinen Bock drauf, auf diese Stückel-Verträge – Wissenschaft ist natürlich toll, würde ich gerne bleiben, aber die Arbeitsbedingungen machen einfach keinen Spaß. Entweder kurze Verträge, absurde Arbeitszeiten, massive Belastung...

Sprecherin:

Wie diesem Bioinformatiker geht es vielen bei der Demo vor dem Bundesforschungsministerium. Sie brennen eigentlich für ihren Job in der Wissenschaft, wollen aber nicht zu den derzeitigen Arbeitsbedingungen weiterarbeiten.

O-Ton 18 Frau am Mikro:

Lange schon herrschen im deutschen Wissenschaftssystem Frustration und Ärger. Wir sind wütend! Nicht nur über den Mangel an individuellen Perspektiven, sondern auch über die Folgen für die Qualität der immer stärker von kurzatmiger, oberflächlicher Hyperproduktivität geprägter Wissenschaft. Wir stehen heute hier zusammen, weil wir uns einig sind, dass der zurückgezogene Vorschlag der Bundesregierung ein bereits dysfunktionales System nur noch weiter verschlechtern würde.

Sprecherin:

Das Eckpunkte-Papier aus dem BMBF trifft nicht nur bei den Postdocs auf Widerstand. Innerhalb weniger Tage solidarisierten sich rund 3.000 Professorinnen und Professoren unter dem Hashtag "#ProfsfürHanna" und unterzeichneten eine Stellungnahme. Auch die Hochschulrektorenkonferenz – also der Zusammenschluss der Hochschulen in Deutschland, kurz HRK, – zeigte sich wenig begeistert. Wenn auch aus ganz anderen Gründen. Die HRK selbst hatte eine Begrenzung der Postdoc-Phase auf vier Jahre vorgeschlagen. Plus sechs Jahre für die Promotion. Beides flexibel verrechenbar. HRK-Präsident, Professor Peter-André Alt (*Regie: deutsche Aussprache von „André“*).

O-Ton 19 Peter-André Alt, Präsident HRK:

Die Verkürzung der Postdoc Phase von vier auf drei Jahre ist problematisch. Die vier Jahre sind schon sehr knapp bemessen. Man muss ja berücksichtigen, dass unter Umständen in manchen Fächern eine Habilitation erfolgen soll. Das kann in vier Jahren kaum gelingen. Deswegen sollten wir auf keinen Fall unter diese Vier-Jahres-Grenze gehen.

Sprecherin:

Die HRK hält weiterhin am Sonderbefristungsrecht fest. Eine Entfristung im Postdoc-Bereich – ist mit ihr nicht zu machen, stellt Alt klar:

O-Ton 20 Peter-André Alt:

Da besteht eben wirklich die Wirkung darin, dass die nachfolgenden Generationen benachteiligt werden. Wir promovieren im Augenblick im Jahr in Deutschland rund 30.000 Personen. In einem Jahr werden zwischen 1.500 und 2.000 Professuren frei. Nun wissen wir, dass von diesen 30.000 Promovierten nur ein Bruchteil in die Universitäten drängt. Nehmen wir mal an, es wären 10 %. Auch für diese 10 % reicht die Zahl der freiwerdenden Professuren nicht aus. Dafür brauchen wir in der Tat auch Angebote unterhalb der Professur, Dauerstellen. Aber da es ja nun so ist, dass man von dieser Dauerstellen dann in der Regel nicht auf eine Professur wechselt, wird die Dauerstelle meistens für 30 Jahre besetzt.

Musik**Sprecherin:**

Allerdings: In anderen Ländern funktioniert es. In Großbritannien zum Beispiel kann gleich im Anschluss an die Promotion selbstständig gelehrt und geforscht werden. Und zwar auf unbefristeten Dauerstellen, als Lecturer oder Researcher.

O-Ton 21 Peter-André Alt:

Das ist richtig. Nur müssen wir berücksichtigen, dass es in Großbritannien kaum Professuren gibt. Da haben wir eine ganz andere Situation. Wir haben in Deutschland eine sehr hohe Zahl von Professoren, derzeit 49.000. Die Zahl hat sich in den letzten zehn Jahren von 43.000 um 6.000 erhöht. Das ist eine gewaltige Dynamik. In England gibt es pro Fach eigentlich nur eine Professur. Der Rest sind Dauerstellen Lecturer, Researcher. Das ist schön, das ist attraktiv. Aber es ist von der Bezahlung her auch deutlich unter der Professur und von den Gestaltungsmöglichkeiten weitaus begrenzter als bei uns.

Sprecherin:

In Deutschland gäbe es eben vergleichsweise mehr attraktive Stellen an der Spitze und dafür weniger im Mittelbau, argumentiert Alt. Unterm Strich sei die Zahl der Dauerstellen in den Wissenschaftssystemen aber vergleichbar, ob in den Niederlanden, England oder Deutschland.

O-Ton 22 Peter-André Alt:

Wir haben hier ein ganz grundlegendes Dilemma: Das Gesetz will die Zeit der befristeten Beschäftigung reduzieren und tut so, als ob dieses dazu führen würde, dass die jungen Menschen schneller in Dauerstellen kommen. Das ist aber nicht so, weil diese Zahl der Dauerstellen so begrenzt ist. Wir können sie nicht beliebig erhöhen. Die Budgets sind dafür nicht da.

Sprecherin:

Die Strukturfrage ist auch eine Frage des Geldes. Wie sich das eine zum anderen verhält, das hat die Berliner Humboldt-Universität auszuloten versucht.

Atmo: 06 Büro / Specht**Sprecherin:**

Wenn Jule Specht von ihrem Besprechungstisch an die Wand blickt, dann hat die Psychologie-Professorin die großen Reform-Bemühungen der letzten 15 Jahre im Blick. „Wissenschaftssystem“ steht über dem Schaubild: „Pakt für Forschung und Innovation“, „Hochschulpakt“, „Exzellenzinitiative“, „Qualitätspakt Lehre“, „Programm zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses“. Eine der großen Veränderungen aber ist auf der Zeitleiste noch nicht erfasst. Der 25. September 2021. Da trat das neue Berliner Hochschulgesetz in Kraft. Darin regelt § 110, dass mit promovierten Nachwuchswissenschaftlern frühzeitig eine Anschlusszusage für eine unbefristete Beschäftigung vereinbart werden muss.

O-Ton 23 Prof. Jule Specht/Humboldt Universität:

Ich habe mich total gefreut. Es war das erste Mal, dass ein Gesetz tatsächlich das in Angriff genommen hat oder zumindest versucht hat, in Angriff zu nehmen, wofür sich sehr viele Menschen im Wissenschaftssystem seit vielen Jahrzehnten stark gemacht haben.

Sprecherin:

Eine Revolution in der deutschen Hochschullandschaft. Erstmals wurde eine umfassende Strukturreform durch eine Landesregierung verordnet.

Hochschulpolitisch schlug die Entscheidung große Wellen.

Der Akademische Senat richtete eine Arbeitsgruppe ein. Auch Jule Specht war dabei:

Am Ende entstand ein so genanntes „Zwei-Pfade-Plus-Modell“. Jule Specht greift zu einem DIN A 4-Zettel, eine Grafik zeigt die neuen Karrierewege. Pfad Nummer eins ist altbekannt, der sogenannte Tenure Track. Die Neuerungen aber verbergen sich hinter dem zweiten Pfad.

O-Ton 24 Jule Specht:

Man ist also im Mittelbau tätig, das heißt, man ist promoviert und hat eine Postdoc-Stelle. Das bedeutet, man arbeitet wissenschaftlich, man lehrt auch, aber man hat eben keine Professur Und das Besondere bei diesem Modell ist, dass diese Stellen von Anfang an entfristet sein werden.

Sprecherin:

Obendrauf kommt noch das „Plus“. Auch wer im Mittelbau zunächst keine Professur anstrebt, soll die Möglichkeit bekommen, sich weiter zu qualifizieren.

O-Ton 25 Jule Specht:

Dafür soll man eine Lehrdeputats-Minderung zeitweise bekommen, sodass man mehr Freiraum hat, um zu forschen, zum Beispiel seine Habilitation zu machen oder ein zweites Buch zu schreiben oder was auch immer dann in dem Fach eben an Qualifikation gefordert ist. So dass man prinzipiell sich auch vorbereiten könnte, um sich im Verlaufe der späteren Karriere noch auf eine Professur zu bewerben. Oder, und das ist eben dieser Plus-Aspekt des Modells, man auf eine sogenannte Lecturer- oder Researcher Stelle aufsteigen kann.

Sprecherin:

Diese Stellen sind etwas Neues im Berliner Universitätsbetrieb. So könnten Forschung und Lehre gestärkt werden, ist Jule Specht überzeugt. Insgesamt wären von der Reform 250 Stellen an der Humboldt-Universität betroffen, hat die Arbeitsgruppe ausgerechnet. Allerdings: Keine der jetzt befristeten Stellen verlängert sich nach dem neuen Verfahren automatisch. Wer nach Ablauf seines befristeten Vertrages an der Uni bleiben will, muss sich zu den neuen Bedingungen bewerben:

O-Ton 26 Jule Specht:

Das ist schon auch eine Neuerung. Dass man nicht mehr von einer Professorin ausgesucht wird, einer einzelnen, der man zugeordnet ist, sondern dass es Komitees gibt.... um gemeinsam zu überlegen: Wollen wir diese Person langfristig am Institut halten? Das kann eben nicht eine einzelne Person entscheiden.

Sprecherin:

Das neue Modell wird in seiner Grundversion teurer werden, haben Specht und ihre Mitstreitenden ausgerechnet. Sie kalkulieren mit Mehrkosten von 10.000 Euro pro Stelle und Jahr. Bei 250 Stellen sind das 2,5 Millionen Euro mehr jährlich. Bei einem Jahres-Etat von rund 300 Millionen Euro, gerechnet ohne Drittmittel, ist das weniger

als ein Prozent. Aber schon diese Summe stellt den – durch Inflation und steigende Energiekosten – strapazierten Haushalt vor Herausforderungen:

O-Ton 27 Jule Specht:

Das sind keine Unsummen, aber das Geld ist bisher eben nicht da. Und insofern glaube ich, ist es prinzipiell machbar. Aber es ist so auf Kante genäht, dass man das ist aus meiner Sicht sich die Politik überlegen muss, wie sie an anderer Stelle entlasten kann. Und das kann mit Geld gehen, das kann mit zusätzlichen Stellen gehen, das kann mit Entlastungen gehen. Das sind alles Möglichkeiten, die man diskutieren kann und die aus meiner Sicht noch unterdiskutiert sind.

Sprecherin:

Der Akademische Senat hat nun sein Konzept der Wissenschaftsverwaltung vorgelegt und will es zur Grundlage der nächsten Verhandlungen über den Uni-Haushalt machen. Die aber werden mit einer neuen Berliner Landesregierung geführt werden müssen.

Einer großen Koalition unter Führung der CDU. Der Koalitionsvertrag mit der SPD sieht eine Aufstockung der jährlichen Zuschüsse für die Universitäten um fünf Prozent vor. Eine – wie von Specht und ihrer Arbeitsgruppe vorgeschlagene – Entfristung soll es aber vorerst nicht geben. CDU und SPD wollen die Übergangsfrist für den entsprechenden Passus bis April 2025 verlängern und die Entwicklung auf Bundesebene rund um das Wissenschaftszeitvertragsgesetz weiter beobachten. Für die Berliner Post-Docs geht die Hängepartie also weiter...

Atmo 07: Foyer Uni Bremen:

Sprecherin:

Wie schwer und langandauernd Reform-Versuche an der Universitäts-Struktur sein können, das lässt sich gut 400 Kilometer weiter im Westen studieren.

Musik

Sprecherin:

Universität Bremen. Im Foyer hängt ein großes Wandbild. Darauf quälen sich vier Menschen in blauen Arbeits-Overalls eine graue Treppe nach oben. Dem Licht entgegen, das durch eine geöffnete Tür dringt. Am Fuße der Treppe brüten Studierende über Büchern, beobachtet von einer Männergruppe in grauen Anzügen. „Aufstieg und Fall“ heißt das Bild. Von Aufstieg und Fall einer Reformidee an der Uni kann Arndt Wonka berichten. Seit Jahren kämpft der Politik-Professor für eine Demokratisierung der Universitätsstrukturen. 2016 starteten er und einige Kollegen einen Reformversuch am Bremer Institut für Politikwissenschaft. Nach jahrelangen Debatten wollten sie mehr Demokratie wagen. Hierarchien abbauen, verkrustete Strukturen aufbrechen und so dem akademischen Mittelbau eine berufliche und wissenschaftliche Perspektive geben. Die Idee: Auflösung der Lehrstuhl-Struktur, Schaffung eines Departments, mehr Gleichberechtigung unter den Mitarbeitenden.

O-Ton 28 Prof. Arndt Wonka/Universität Bremen:

Und die Begründung war und die haben wir auch empirisch dokumentiert, dass von den wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern viele grundständige Lehre gemacht haben, also von der Einführungs-Vorlesung bis über Pflicht Seminare, dass die Leute, die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zur wissenschaftlichen Erkenntnis und auch zur wissenschaftlichen Reputation des Instituts maßgeblich beigetragen haben über Veröffentlichungen

Sprecherin:

Das Institut für Politikwissenschaft beschloss 2016 ein Reformpapier, die Hochschulleitung sagte ihrer Unterstützung zu, auch Gespräche mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die einen Großteil von Drittmittel-Stellen finanziert, wurden verabredet.

O-Ton 29 Arndt Wonka:

Der ganz ursprüngliche Vorschlag war tatsächlich, dass es mehr entfristete Stellen geben soll, dass diese Stellen aber gar nicht zwingend alle auf der Ebene der Professuren liegen müssen, sondern dass es auch entfristete wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geben soll.

Sprecherin:

Und dann geschah eine ganze Zeit lang – Nichts. Arndt Wonka verließ das Institut, wechselte auf eine Professur am Institut für Europastudien. Von dort musste er verfolgen, wie Bedenken auf unterschiedlichsten Ebenen vorgebracht wurden.

O-Ton 30 Arndt Wonka:

Wie werden die Ruhebezüge, also die Pension finanziert? Denn befristete Mitarbeiterstellen zahlen in die Rentenkasse ein, während Professorinnen und Professoren Pensionen erhalten, also dem Landeshaushalt quasi zur Last gelegt werden. Das war eine Frage.

Sprecherin:

Am Ende lief alles weiter, wie zuvor. Ohne Departments. Trotzdem aber hat sich im Unisystem in den letzten Jahren etwas geändert, diagnostiziert Wonka. Vor allem durch den Tenure-Track wurde das zuvor starre Berufungssystem erstmals aufgeweicht. Während im Normalfall Habilitation, Ausschreibungs- und Berufungsverfahren zur Professur führen und die Bewerber bei der Stellensuche oft jahrelang von Uni zu Uni touren müssen, bietet der Tenure-Track von vornherein Planungssicherheit: Die Postdocs bekommen die Zusage, nach sechs Jahren bestandener wissenschaftlicher Bewährungszeit, auf eine Professur übernommen zu werden. So wird die Wissenschaftskarriere planbar. Eine Milliarde Euro stellt der Bund seit 2016 zur Verfügung. Bis zum Jahr 2032 können so bundesweit rund 1:000 Stellen gefördert werden.

O-Ton 31 Arndt Wonka:

Insofern geht was voran. Und die Länder mussten sich dann verpflichten, die dauerhafte Finanzierung zu übernehmen. Und da ist der Bund ja auch gar nicht selten ganz geschickt drin, die ein oder andere Reform zu initiieren.

Sprecherin:

Ein Beispiel wie der Bund einen Strukturwandel anstoßen kann. Doch auch die Bundesländer können einiges tun: Bremen zum Beispiel änderte sein Hochschulgesetz. Und schuf so etliche entfristete Stellen im Mittelbau.

O-Ton 32 Arndt Wonka:

Und da wurden Senior Lecturer und Senior Researcher Stellen eingeführt, also entfristete Stellen im Mittelbau, die transparent ausgeschrieben werden sollten. Und diese Stellen, die haben wir an der Uni Bremen jetzt schon.

Sprecherin:

Mehr als 20 Stellen wurden bisher so besetzt. Wer nach vier Jahren positiv evaluiert wird, bekommt nun einen unbefristeten Vertrag. Ein Schritt in die richtige Richtung, findet Arndt Wonka, dem aber weitere Folgen müssen.

Atmo 08: Flur, verschiedene Stimmen**Sprecherin:**

Noch einmal zurück an die neugegründete TU Nürnberg. Die ersten zwei Departments sind im Entstehen. Unbefristete Stellen für Postdocs werden allerdings auch hier die Ausnahme sein. Die ersten beiden Department-Chairs sind ernannt, erste Berufungsgespräche für Professuren laufen. Das ist nicht immer ganz einfach. Denn es gibt Erwartungshaltungen und Forderungen, die nicht ins neue, kooperative System passen. Gründungspräsident Hans Jürgen Prömel:

O-Ton 33 Hans Jürgen Prömel:

Und das ist ein konkreter Fall. Jemand möchte einen Mitarbeiter, der auf einer Lebenszeitstelle ist, der sein Adlatus war, mitbringen. Und daran ist die Berufungsverhandlung gescheitert. Das passt nicht in unser Modell rein und das wollen wir nicht.

Sprecherin:

Keine Königreiche. Stattdessen Kooperation. Das ist das Ziel der neuen Department-Struktur. Ein Struktur-Wandel lässt sich verordnen, ein Kultur-Wandel aber benötigt Zeit. Da macht sich Hans-Jürgen Prömel keine Illusionen.

O-Ton 34 Hans Jürgen Prömel:

Menschen sind ja auch schon, wenn man sie beruft, in diesem System großgeworden, ein Stück weit und haben vielleicht sogar ein Stückchen unter dem System gelitten und hoffen jetzt, dass sie eine Stufe höher sich replizieren dürfen, das System replizieren dürfen. Ich glaube, das ist sehr menschlich, aber da muss man schauen. ... Wir werden ein gewisses Durchhaltevermögen haben müssen und dürfen nicht zu schnell unsere Ideen über Bord werfen.

Sprecherin:

Während der Aufbau der neuen Strukturen an der TU Nürnberg zügig vorangeht, verändern sich die Arbeitsbedingungen an den alten Universitäten nur langsam. Das

sind keine guten Nachrichten für die rund 200.000 Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen in Deutschland mit ihren befristeten Stellen.

Absage SWR2 Wissen über Bett:

Zitator:

Reformen an Unis – Endlich bessere Arbeitsbedingungen? Von Anja Schrum und Ernst-Ludwig von Aster. Sprecherin: Paula Scheschonka. Regie: Günter Maurer. Redaktion: Vera Kern.

* * * * *